

Eilert Herms

**Veränderung des Menschen.
Der spezifische Beitrag der Kirche und des Christentums
zu einer Kultur der Nachhaltigkeit**

Das Thema des heutigen Abends irritiert vielleicht manchen. Denn in der laufenden Nachhaltigkeitsdebatte geht es landauf und landab um *Natur*. Hier wird behauptet: Es geht um den *Menschen*. Daß das tatsächlich so ist, in welchem Sinne und mit welchen Konsequenzen, das möchte ich heute zeigen – in zwei Schritten: Zunächst besinnen wir uns auf den *konkreten Gegenstand* der Rede von „Nachhaltigkeit“ und ihren konkreten *Sinn*. Dann wird entfaltet, was dieser konkrete Nachhaltigkeitsbegriff impliziert: Nachhaltigkeit tritt nie anders auf als in Gestalt einer *Kultur*; diese Kultur *kann* christlich sein; wenn sie das ist, kommt sie her von einer spezifischen *Veränderung des Menschen* und zielt auch auf eine solche; womit schließlich klar ist, wo der Schwerpunkt des *kirchlichen Engagements für Nachhaltigkeit* liegen müßte.

1. Der konkrete Gegenstand der Rede von Nachhaltigkeit:

Seit dem Aufkommen der Rede von „Nachhaltigkeit“ durch Hans Carl v. Carlowitz (1645-1714)¹ ist ihr *formaler* Sinn klar „Nachhaltigkeit“ hat *adverbialen* Sinn. Der Ausdruck bezeichnet eine Qualität unseres Handelns, nämlich unseres

¹ Ders., [*"Sylvicultura oeconomica"*](#), 1713. Forstwirtschaftliche These: Holzentnahmen sind auf den Umfang des sichergestellten Nachwuchses zu beschränken..

Umgangs mit Seiendem-im-Werden (werdend-Seiendem, prozessual Realem). Dieser Umgang ist „nachhaltig“, wenn er Ziele verfolgt, die den Prozeß nicht stören, nicht ungünstig beeinflussen und nicht vorzeitig zum Erliegen bringen.

Nun gibt es jedoch *gar keine* Gegenstände unseres Handelns, die nicht im Werden wären. Alles *mögliche menschliche Handeln ist Umgang mit prozessual Realem*. Und somit auch *durchgehend und ausnahmslos* vor die Frage nach seiner *Nachhaltigkeit* gestellt. Somit ist Nachhaltigkeit nicht das *Kriterium der Sachgemäßheit, der Richtigkeit und Güte*, irgendeines einzelnen *besonderen* Sektors von menschlichem Handeln, sondern allen unseren Handelns überhaupt: *ethisches Universalkriterium*.

Was ist nun die primäre und direkte Gestalt des prozessual Realen, auf das sich nachhaltiger Umgang richtet? Weithin meint man, das seien Prozesse in unserer *Umwelt*. Aber auf Umwelt kann ich mich nur beziehen, indem ich mich dabei zugleich auf *mich selbst* beziehe. Also: die primäre Gestalt des Realen, mit dem wir nachhaltig umzugehen haben ist stets: unser eigenes im-Werden-Sein, genau: die dauernde Gegenwart unseres leibhaften Prozedierens als ein individuelles Ich.

Als „Gegenwart“ kommt dabei offensichtlich nicht dasjenige Nichts in den Blick, welches die Grenze ist zwischen Vergangenem, nicht mehr Realem, und Zukünftigem, noch nicht Realem. Was in den Blick kommt, ist vielmehr:

- das reale *Bezogensein* der schon real gewordenen Bestimmtheit von prozessual Realem, des leibhaft-individuellen Ichs, auf den Inbegriff seiner möglichen zukünftigen Bestimmtheiten, die noch ausstehen. Und zwar genau

- das reale *Dauern* dieser Bezogenheit. Dieses Dauern umfaßt jeweils alle meine schon gewordenen Bestimmtheiten *und* alle noch ausstehenden möglichen. In ihm, dem realen Dauern, vollzieht sich die auswählende Umsetzung von noch ausstehenden möglichen Bestimmtheiten meiner selbst auf die Seite der schon verwirklichten. So daß dieses Dauern von Gegenwart das übergreifende *Medium* ist, in welchem das im Werden seiende Reale prozediert, voranschreitet von schon gewordener zu weiterer und schließlich vollendeter Bestimmtheit

Zwei Weisen solchen Prozedierens sind zu unterscheiden: Entweder widerfährt dem Realen seine Weiterbestimmung, deren Richtung und Gerechtigkeit, durch einen von ihm unterschiedenen Urheber; dann ist das Prozedieren „fremdbestimmt“. Oder die Weiterbestimmung, ihre Richtung und Regelung, erfolgt durch das Reale, dem sie widerfährt, selber; dann liegt „selbstbestimmtes“ Prozedieren vor.

Möglich und unvermeidlich ist dieses dann, wenn dem prozessual Realen das Dauern seiner Gegenwart, also seines Bezogenseins auf den Inbegriff seiner möglichen schon gewordenen und noch ausstehenden Bestimmtheiten, selber als ein solches dauernd so zur Auswahl gegenwärtig ist, daß es nicht anders kann, als selber der Urheber des selektiven Realisierens einiger dieser Möglichkeiten aus diesem Inbegriff aller seiner ihm noch zur Auswahl

gegenwärtigen eigenen Möglichkeiten zu sein und auch Urheber der der Richtung und der Regelung dieses Prozedierens.

Diese beiden unterschiedlichen Weisen des Prozedierens sind nicht nur möglich, sondern auch real, wie sich an demjenigen prozessual Realen zeigt, welches der konkrete Gegenstand unseres nachhaltigen Umgangs ist: eben an der Gegenwart unseres eigenen leibhaft personalen Prozedierens:

Dieses unser Werden ist sowohl in gewisser Hinsicht fremdbestimmt als auch, in andere Hinsicht, selbstbestimmt; und beides im unauflöslichen Ineinander einer unumkehrbaren (asymmetrischen) Wechselbedingung: Jedem ich widerfahren in der Gegenwart seines Prozedierens kontinuierlich Bestimmtheiten seines Umweltverhältnisses, deren Urheber nicht es selber, sondern Instanzen in seiner Umwelt sind. Wobei dieses Fremdbestimmtwerden von Ich allerdings nie *vorbei* an seinen selbstbestimmten Reaktionen (seinem selbstbestimmten Tun oder Lassen) *wirksam* wird (seinen Effekt erzielt).²

Jedes leibhafte Ich ist ihm dauernd gegenwärtig als prozedierend in Selbstbestimmung unter der Bedingung des Fremdbestimmtwerdens,³ und zwar des

² Indem nämlich die dauernde Gegenwart je *meines* leibhaften Prozedierens *dauernd* für je mich gegenwärtig ist, ist auch das übergreifende Ganze der möglichen Bestimmtheiten meines prozessual realen leibhaften Ichs, seiner schon realisierten und seiner möglichen noch ausstehenden Bestimmtheiten, je mir als ein solches gegenwärtig, aus dem über meine schon gewordene Bestimmtheit hinaus keine weitere real wird *vorbei* an meinem eigenen realisierenden Wählen aus den je noch offenen Möglichkeiten.

³ Wobei das Fremdbestimmtwerden die notwendige Bedingung der Selbstbestimmung ist, aber erst Selbstbestimmung die hinreichende Bedingung für die Effekte des Fremdbestimmtwerdens

Fremdbestimmtwerdens primär und direkt durch alle anderen kopräsenten Ichindividuen und die Interaktion mit ihnen,⁴

Darin liegt auch schon die primäre und direkte Herausforderung für den nachhaltigen Umgang mit mir selbst: Er muß *interpersonal (sozial) kohärent*⁵ werden. Das ist er wenn er sich nicht nur auf das eigene Ich gegenüber den anderen richtet, sondern auf das *Verhältnis* zwischen mir und den anderen, das Bezogensein aufeinander, das uns gemeinsam ist

Wenn das der Fall ist, richtet sich die Selbstbestimmungsaktivität jedes Einzelnen nicht nur auf seinen eigenen Bedarf, sondern auf den, der ihm und den anderen in der Einheit dieses Verhältnisses *gemeinsam* ist und der darum auch nur *gemeinsam* gedeckt werden kann. Wobei „gemeinsam“ heißt: in der *Ordnung* (Geregeltheit) einer Interaktion,

- deren Regeln von allen anerkannt und durgehalten werden und
- die die interaktive Meisterung aller *Arten* von Herausforderungen leistet, die schon mit der Konstitution unseres gemeinsamen leibhaften Ichseins gegeben sind.

⁴ Das gründet in der Leibhaftigkeit jedes Ichindividuums: Aufgrund ihrer kehrt auch in der *Umwelt* des Ich, die ihm mit seiner Leibhaftigkeit gegenwärtig ist, das für das eigene Prozedieren im asymmetrischen Ineinander von Selbstbestimmung unter der Bedingung von Fremdbestimmtwerden wieder: nämlich in allem demjenigen prozessual Realen innerhalb der Umwelt von Ich, zu welchem es sich als zu *seinesgleichen* verhält.

⁵ Grund: Alle an der Interaktion Beteiligten sind jeweils ein prozessual reales Ich, so daß unser Fremdbestimmtwerden durch Interaktion nur effektiv wird durch Selbstbestimmung der Beteiligten auf allen Seiten. Und den *kohärenten* Charakter eines *kohärenten* Zusammenhandelns nimmt diese Vielzahl gleichzeitiger individueller Selbstbestimmungsprozesse nur unter der Bedingung an, daß die individuelle Selbstbestimmungsaktivität aller Beteiligten *interpersonal* kohärent wird

Die dafür erforderliche soziale Kohärenz der Selbstbestimmung aller beteiligten Ichindividuen ist nur zu erreichen durch ein symbolisierendes Handeln, das auf die Verständigung über die allen gemeinsamen Verfassung von leibhaft-umweltbezogenem Ichsein zielt.⁶

Nun wäre aber, sich einem solchen Verständigtsein auch nur zu nähern, geschweige denn, es zu erreichen, unmöglich, wenn jedes Ich sich *nur* in seinem individuellen *Umweltverhältnis* gegenwärtig wäre und sich auch nur in diesem selbst zu bestimmen hätte. So ist es aber nicht. Denn was je mir in dem dauernden für mich Gegenwärtigsein meines leibhaften Prozedierens gegenwärtig wird, ist eben als das Dauern dieses einzelnen leibhaften Umweltverhältnisses zugleich auch das Dauern des Umweltverhältnisses der anderen⁷, die in je meinem leibhaften Umweltverhältnis real sind, und ebenso wiederum aller leibhaften Ichindividuen auch in deren leibhaftem Umweltverhältnis. Wobei dieses Dauern des Ichseins *gleichartig* ist – ganz unabhängig davon, ob der Anfang eines anderen Ichseins hinter den Anfang meines eigenen zurückreicht (Eltern, die ältere[n] Generation[en] überhaupt) oder sein Ende über meines hinaus (Kinder, die spätere[n] Generation[en] überhaupt). In dem Dauern meines Ichseins ist mir über dessen Grenzen hinaus die synchrone und diachrone *Isomorphie* des Dauerns *aller möglichen* Umweltverhältnisse von meinesgleichen, also leibhaften

⁶ Welches auch die unerlässliche Voraussetzung für die durchgehende wechselseitige Anerkennung und Achtung der Würde dieses Realen ist.

⁷ In anderen Texten verwendet Verf. semantisch äquivalent: „(leibhaft innerweltliche) Person“.

Ichindividuen, in seiner universalen Weite gegenwärtig – und damit nichts anderes als die mir und meinesgleichen gemeinsame *Welt*,⁸ die *Welt* des prozessual-realen leibhaften Ichseins. Und dies gilt ipso facto wiederum von *allen* meinesgleichen.⁹ Das *Umweltverhältnis* leibhafter Ichindividuen überhaupt ist real nur innerhalb ihres *Weltverhältnisses*.

Das ist der *Grund* dafür, daß das für eine kohärente Interaktion erforderliche Verständigtsein auch möglich ist, gesucht und gefunden werden kann.¹⁰

Allerdings werden damit auch die *inhaltlichen Anforderungen* an dies mögliche und erforderliche Verständigtsein *gesteigert*. Das Weltverhältnis, in dem sich das Umweltverhältnis aller Ichindividuen bewegt, ist nicht nur der *Grund* ihres möglichen Verständigtseins, sondern hat auch dessen konkreter *Inhalt* zu sein. In provozierender Deutlichkeit: erst ein Verständigtsein im Blick auf die gemeinsame Welt und deren Ansicht, also über die

⁸ Dazu: E. Herms, Wahrheit. Gegebenheit – Wesen – Grund, in: Hermeneutische Blätter 24 (2018), Heft 1, 20-45.

⁹ Nicht nur mir, sondern auch jedem möglichen anderen Ich ist das Dauern des Ganzen der für es möglichen, schon realisierten und noch realisierbaren, Bestimmtheiten seines prozessual realen, leibhaft-umweltbezogenen individuellen Ichseins nur gegenwärtig innerhalb des und zugleich mit dem alle möglichen Bestimmtheiten aller möglichen Umweltverhältnisse leibhafter Ichindividuen und ihre Umweltverhältnisse umfassenden isomorphen Dauern, also gegenwärtig innerhalb ihrer gemeinsamen Welt und von dieser umgriffen.

¹⁰ Es ist erreicht, soweit Ichindividuen *praktisch gewiß* wird, daß ihre individuelle Sicht der besonderen aktuellen Interaktionssituation,¹⁰ die sie mit allen irgendwie kopräsenten Anderen teilen, als der *besonderen jetzt erreichten Variation der isomorphen Verfassung des leibhaft-innerweltlichen Ichseins angemessen* ist; und das wiederum ist genau insoweit der Fall, als ein Ich seinen an dieser Sicht orientierten zielstrebigem Umgang mit der aktuellen Situation als erfolgreich (die reale Erfüllung seiner Erwartung bringend) erlebt.

„Weltanschauung“¹¹ der Beteiligten, begründet und trägt die interpersonale Kohärenz ihres Interagierens.¹² Dafür erforderlich ist nicht nur praktische Gewißheit über das aktuelle gemeinsame *Umwelt*verhältnis, sondern auch über das gemeinsame *Welt*verhältnis sowie darüber, daß das erste (das Umweltverhältnis) stets nur innerhalb des zweiten (des Weltverhältnisses) vorkommt (und zwar als aktuelle Variation dieses zweiten)¹³ – einschließlich praktischer Gewißheit über die im einen und im anderen Verhältnis herrschende Wechselbedingung zwischen Fremdbestimmtwerden und Selbstbestimmung.

Die nämlich ist in unserm Verhalten zur Welt eine signifikant andere als im Verhalten zur Umwelt:

Im *Umweltverhältnis*, werden die Aktionen Anderer, die uns primär und direkt fremdbestimmen, nur im *Durchgang* durch unsere selbstbestimmten Reaktionen wirksam. Das gilt gerade auch für die Ordnung der Interaktion und ihre *Regeln*, die alle nur wirksam werden und bleiben *durch* ihr Anerkannt-/Nichtanerkannt-, Befolgt-/Nichtbefolgtwerden auf Seiten aller Beteiligten.¹⁴ Hier, im sozialen

¹¹ Vgl. Herms, Die Bedeutung der Weltanschauungen für die ethische Urteilsbildung, in: F. Nüssel (Hg.) Theologische Ethik der Gegenwart, Tübingen 2009, 49-71.

¹² Nur weil Weltanschauung (eben als Anschauung der gemeinsamen *Welt*) zunächst einmal verbindet (Harari), kann sie dann auch Weltanschauungsgruppen trennen.

¹³ Was jeweils die praktische Gewißheit einschließt, daß das aktuelle Umweltverhältnis nichts anderes ist als die aktuelle Variante des Weltverhältnisses.

¹⁴ Soweit diese Regeln nicht anerkannt und nicht befolgt werden, treten sie außer Kraft – was bei Regeln des physisch/chemisch/biotischen Geschehens nicht der Fall ist.

Umweltverhältnis, hat unser Fremdbestimmtwerden durch Andere *nie* einen Effekt, den wir *nur* erleiden.¹⁵

Im *Weltverhältnis* ist das aber sehr wohl der Fall. Zur *Isomorphie der Welt* gehört nämlich zugleich mit der personalen Interaktion und ihren sozialen Effekten auch ein Prozedieren, welches zwar wie das interpersonale geregelt und unumkehrbar zielstrebig¹⁶ ist, sich aber von diesem unterscheidet durch seinen Effekt und die Art seines Geregeltseins: nämlich das physisch/chemisch/biotische Prozedieren:

- Sein Effekt ist die Gattung homo sapiens,¹⁷ dessen Exemplare jeweils einem Ich als „mein Leib“ gegenwärtig ist, und
- alles, was in ihm prozessual real ist, prozediert nicht selbst-, sondern lediglich fremdbestimmt (es „wird“ prozediert).¹⁸

¹⁵ Nur weil das so ist, ist das Konzept der „Kollektivschuld“ nicht gegenstandslos. (zum ganzen vgl. E. Herms, Schuld in der Geschichte. Zum Historikerstreit, in: ZThK 85 (1988) 349-370.

¹⁶ Vgl. E. Herms, Prozeß und Zeit. Überlegungen eines Theologen zu Friedrich Cramers Essay „Der Zeitbaum“, in: Erfahrung-Geschichte-Identität, FS Richard Schaeffler, Freiburg 1997, 281-304.

¹⁷ Weil in der Gegenwart dieses Prozedierens diejenigen biotischen Systeme (Organismen) prozessual real sind, welche jeweils einem Menschen als sein *eigener* Leib gegenwärtig sind und weil dieser das Umweltverhältnis von Menschen begründet, deshalb manifestiert dieses Prozedieren sich mit seinen Effekten auch in der *Umwelt* des Menschen. Aber hier manifestiert es sich als eine Eigenschaft der *Isomorphie der Welt* des Menschen, was sich darin zeigt, daß seine Effekte nicht erst kraft und in menschlicher Interaktion prozessual-real sind, sondern dieser immer schon zugrundeliegen.

¹⁸ Es widerfährt ihm als dauernde Gegenwart seines Prozedierens, die aber nicht für das darin prozessual Reale selber, sondern nur für anderes gegenwärtig ist *als* ihm zu eigenverantwortlichem angemessenem Umgang im Lichte angemessener praktischer Gewißheit vor- und aufgegeben. Dieses so qualifizierte Gegenwärtigsein der Gegenwart eines Prozedierens herrscht also keineswegs schon dann und soweit überhaupt prozessual Reales mit anderem kopräsent prozediert (etwa im kopräsenten Prozedieren von Mineralien, Pflanzen und Tieren).

Dieses Prozedieren bedingt unsere Selbstbestimmung durch Weisen eines Fremdbestimmtwerdens, das nicht erst *durch* unsere selbstbestimmte Reaktion effektiv wird, sondern schon *vor* ihnen und *ohne* sie. Und zwar durch vier solche Weisen:

Die *erste* ist das Fremdbestimmtwerden durch die besondere Wirksamkeit der Regeln des physisch/chemisch-biotischen Prozedierens. Denen hat sich unsere Selbstbestimmung ohne jeden eigenen bestimmenden Einfluß (also im Unterschied zu den Regeln des soziohistorischen Prozedierens) nur *anzupassen*.

Die *zweite* ist das bleibende Fremdbestimmtwordensein eines jeden von uns durch sein Erzeugt- und zur-Welt-Gebrachtwordensein. Dieses Fremdbestimmtwordensein mußte jeder von uns erleiden vor und unabhängig von jeder Selbstbestimmung.¹⁹

Über dieses eigene in der Welt Sein hinaus hat jedes Ich aber *drittens* auch das *Dasein seiner Welt* unabhängig von und vor jeder Selbstbestimmung nur zu erleiden. Zwar muß jedes Ich sich auch zu diesem Fremdbestimmtwerden selbstbestimmt verhalten. Aber angemessen kann es dies nur so, daß es die vorgegebene Isomorphie der Welt respektiert als die absolute

¹⁹ Obschon dieser Effekt verursacht ist durch das Zusammenwirken jeweils meiner biotischen Eltern und aufgrund menschlicher Interaktion auch in dieser real ist; und zwar so, daß jeder auch auf dieses Fremdbestimmtwordensein selbstbestimmt zu reagieren hat. Und dies letztere eben deshalb, weil dieses Fremdbestimmtwordensein durch die eigenen biotischen Eltern in demjenigen angemessenen, nämlich richtig angepaßten, Umgang von Menschen mit dem physisch/chemisch/biotischen Prozedieren und seinen Regeln, in dessen dauernder Gegenwart die biotische Gattung homo sapiens nur prozessual real ist und darum auch jedes ihrer individuellen Exemplare, das jeweils einem von uns als sein Leib gegenwärtig ist.

Grenze jedes möglichen Effekts von Selbstbestimmung, die durch Selbstbestimmung nicht angetastet werden kann.

An dem *Realsein* der Welt ist aber auch ihre *Kontingenz* manifest. Und die wirft die offene Frage nach dem *Grund* ihres Daß- statt ihres Nichtseins und ihres So- statt Andersseins auf. Also die Frage nach demjenigen Prozedieren, welches nicht *aufgrund* des Daß- und Soseins unserer Welt und nicht nur *innerhalb* ihrer irgendwelches *Innerweltliches* hervorbringt, sondern welches sich auf das *Daß- und Sosein der Welt selber* richtet und diese selber prozessual real sein läßt. Dies weltbegründende Prozedieren ist die vierte Fremdbestimmung, die jedes Ich nur zu erleiden hat, nicht durch seine Selbstbestimmung antasten kann, sondern nur respektieren – und zwar nicht als Grenze aller möglichen Effekte seiner Selbstbestimmung in der Welt, sondern nur als den Grund des Daseins von Welt, also ihren Ursprung, in dem die zielgerichtete Dynamik von Welt, also ihr Ziel, gründet – das Ziel von Welt im ganzen, dem nicht zu widersprechen die Bedingung für das Gelingen des Wählens und Verfolgens von Zielen *in der Welt* ist.

Erst dies Verständigtsein über unsere gemeinsame Welt verschafft unserer Interaktion, die für die Etablierung und Erhaltung einer Ordnung des Interagierens erforderlich ist, die alle *Arten* des Herausgefordertseins meistert, die mit unserem gemeinsamen leibhaften Ichsein in der Welt gegeben sind. Und zugleich ist es auch das Verständigtsein darüber, um *welche* Arten von Herausforderungen es sich

dabei handelt. Nämlich wenigstens drei, so daß erforderlich ist:

- a) eine Ordnung, welche der Verständigung über unser *Weltverhältnis*²⁰ dient, die das Ganze unserer Interaktion trägt.
- b) eine Ordnung, welche das Zusammenleben vor Störung durch Gewalt auch dann bewahrt, wenn das Verständigtsein über Welt noch nicht erreicht, noch unterwegs ist, also eine politische Ordnung der Aufrechterhaltung von „Frieden äußerlich“ durch Herrschaft des Rechts; und
- c) schließlich eine Ordnung, die der Reproduktion der tierischen Gattung homo sapiens dient, deren Exemplare jeweils einem Ich als sein Leib gegenwärtig sind. Diese Funktion erfüllt die Ordnung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft.

Zwischen diesen unterschiedlichen Elementen der Gesamtordnung herrscht eine unauflösliche Wechselbedingung: Nur auf dem Boden einer Ordnung der Verständigung über die gemeinsame Welt (also der „weltanschaulichen“ Verständigung) können die politische Ordnung und die Ordnung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft erfolgreich arbeiten²¹. Umgekehrt haben die Institutionen der weltanschaulichen Verständigung nur

²⁰ Innerhalb dessen sich auch jedes ihrer möglichen aktuellen Umweltverhältnisse bewegt und das handlungsleitend ist, weil es auch das Verständigtsein (d, h, die praktische Gewißheit) über die unterschiedlichen Weisen des Fremdbestimmtwerdens ist, dessen Erleiden die Möglichkeitsbedingung aller Selbstbestimmung ist; Zum komplexen Inhalt solchen handlungsleitenden Wissens vgl. oben xxx

²¹ Wobei Wissenschaft, Technik und Wirtschaft wiederum nur auf dem Boden von weltanschaulichem Verständigtsein und Gewaltfreiheit arbeiten können und auch arbeiten.

Bestand, wenn die Institutionen von Politik sowie Wissenschaft, Technik und Wirtschaft hinreichend erfolgreich arbeiten.

Ich fasse zusammen: Wir hatten gesehen, daß der konkrete Begriff von „Nachhaltigkeit“ davon abhängt, welches das Reale ist, mit dem wir nachhaltig umzugehen haben, also so, daß wir sein Prozedieren nicht stören, es nicht ungünstig beeinflussen und nicht vorzeitig zum Erliegen bringen. Nun sehen wir:

Der *primäre* und direkte Gegenstand solchen Umgangs, der niemals übersprungen werden kann, ist die reale interpersonale Kohärenz je meiner eigenen Interaktion. Deren Kern ist mein weltanschauliches Verständigtsein mit anderen über Ursprung, Wesen und Bestimmung der Welt. Somit habe ich zunächst mit dieser bildungsgeschichtlich real gewordenen und im Werden verbleibenden Qualität meines Umgangs mit Welt und Leben so umzugehen, daß ich ihre Entwicklung nicht störe, nicht ungünstig beeinflusse oder vorzeitig zum Erliegen bringe.

Zweitens aber kann ich mit dieser bildungsgeschichtlich (also prozessual) realen Qualität meines Interagierens nur so umgehen, daß ich auch mit der sozialen Ordnung, in der diese Qualität sich entwickelt hat und weiter entwickelt, umgehe, und zwar angemessen, d. h. so, daß ich in das asymmetrischen Zusammenspiels ihrer leistungsdifferenten Subordnungen nicht störend eingreife, es nicht ungünstig beeinflusse und vorzeitig zum Erliegen bringe.

Und ich überlasse es hier nun Ihnen selbst, sich auf die unübersehbar mannigfaltigen Weisen eines Umgangs mit der prozessual (also: „geschichtlich“) gegenwärtigen Ordnung unseres Zusammenlebens zu besinnen, die nicht nur möglich sondern auch real sind und den prozessualen Bestand, die dauernde Gegenwart ihres im-Werden-Seins, stören und/oder ungünstig beeinflussen und langfristig auch zum Erliegen bringen können.

Nur eins hebe ich hervor und unterstreiche ich: Ein *direkter* Umgang mit dem physisch/chemisch/biotischen Prozedieren und seinem Effekt, der tierischen Gattung homo sapiens, deren Exemplare je einem von uns dauernd als „sein eigener Leib“ gegenwärtig sind, ist schlechterdings unmöglich. Überhaupt mit ihm umzugehen, ist zwar für uns und unseresgleichen unvermeidlich. Aber weil die dauernde Gegenwart dieses ausschließlich fremdbestimmten Prozedieren überhaupt nur unter der Bedingung für uns real, da und zugänglich ist, daß die Exemplare einer bestimmten biotischen (und als solcher chemisch und physisch bedingten) Gattung einem jeden von uns und unseresgleichen jeweils dauernd als „sein Leib“ gegenwärtig sind, deshalb ist jeder mögliche und reale Umgang mit diesem Prozedieren vermittelt durch unseren Umgang mit uns selbst, mit der dauernden Gegenwart der Bildungsgeschichte unseres eigenen Verständigtseins mit anderen über unser eigenes leibhaftes in der Weltsein und mit der dauernden Gegenwart der Geschichte des Gesamtgefüges der sozialen Ordnungen, in deren Zusammenspiel unsere eigen Bildungsgeschichte verläuft. Das heute „Natur“ genannte physisch/chemisch/biotische Prozediere ist zwar unvermeidlich Gegenstand eines Umgangs, der nachhaltig zu sein hat, aber nie direkt. Der direkte Gegenstand dieses

Umgangs *kann* nichts anderes sein und ist nichts anderes und ist nichts anderes als je mein leibhaftes Leben, das im dauernden Wandel der aktuellen Bestimmtheiten des ‚mir und meinesgleichen gemeinsamen, Umweltverhältnisses im Dauern der gemeinsamen Welt prozediert, kurz: mein Menschsein unter Menschen.²² – Kommen wir nun zu den Implikationen dieser Sicht.

2. Implikationen

1. Nachhaltigkeit gibt es als „Kultur“: – Vielfach wird der Ausdruck „Kultur“ zur Bezeichnung einer besonderen Teilordnung neben anderen Teilordnungen unseres Zusammenlebens verwendet. Etwa zur Bezeichnung all der Institutionen, in denen es um das Verständigtsein über Isomorphie, Ursprung und Ziel unserer Welt geht, im Unterschied zu den Institutionen von Politik und Wissenschaft/Technik/Wirtschaft. Dieser Sprachgebrauch tendiert jedoch zur Verstellung der Tatsache, daß alle funktionsspezifischen Subordnungen nur als Momente des unteilbaren Ganzen unseres leibhaften Zusammenlebens real sind, deren verschiedene Leistungen nur in unauflöslicher Wechselbedingung erbracht werden können und erbracht werden.²³ Das ist, wie gezeigt, nur möglich, wenn die

²² Dasselbe ist auch die Pointe der schon andernorts vorgenommenen Verhältnisbestimmung zwischen „Naturkapital“, „Sachkapital“ und „Humankapital“.

²³ Diese Wechselbedingung ist asymmetrisch: Eine Ordnung der Gewaltminimierung und eine Ordnung Wissenschaft/Technik/Wirtschaft kann und muß überhaupt nur deshalb unterhalten und entwickelt werden, weil leibhafte Ichindividuen nicht nur

Selbstbestimmung am Ort aller Einzelnen interpersonal kohärent wird durch Erlangung eines Verständigtseins über die jeweils aktuelle Bestimmtheit des gemeinsamen Umweltverhältnisses als variierte Teilhabe an der Isomorphie der gemeinsamen Welt und ihrer zielstrebigem Dynamik. Erst durch ein Verständigtsein hierüber wird die Selbstbestimmung von Menschen fähig zum gemeinsamen Wählen und Verfolgen aller möglichen Arten von Zielen, seien das nun Ziele *in* den funktionsverschiedenen Ordnungen des Zusammenlebens oder diese Ordnungen und ihr Zusammenspiel selber. Und eben dieses Ausgerichtetsein des Zusammenlebens im ganzen und aller seiner Ordnungen an einem bestimmten Verständigtsein über Welt ist das, was die konkrete Rede von einer „Kultur“ meint.

Der Inhalt dieses eine Kultur begründenden Verständigtseins über Welt schwankt, er kann unterschiedlich sein und ist es. Daher treten im menschlichen Zusammenleben unterschiedliche Kulturen auf, sei es räumlich getrennt, sei es nebeneinander am gleichen Ort. So entsteht stets ein Bedarf an Verständigung zweiter Ordnung: nämlich nicht nur über Welt, sondern über unterschiedliche Gestalten des Verständigtseins über Welt, der bei räumlicher Trennung lange latent bleiben kann, bei deren Fehlen aber akut wird. Der dann naheliegende Versuch, die Kosten (Schwierigkeiten) dieser Verständigung zweiter Ordnung zu ersparen, indem Bereiche eines Interagierens frei von einem Verständigtsein über Welt angenommen und behauptet

fremdbestimmt interagieren, sondern in Selbstbestimmung unter der Bedingung von Fremdbestimmung.

werden – etwa in Politik und/oder Wissenschaft/Technik/Wirtschaft – scheitert an der Realität: Das Interagieren in solchen Bereichen verläßt keineswegs den Orientierungshorizont eines solchen kommunikativ gewonnenen weltanschaulichen Verständigtseins, sondern verschweigt lediglich seinen Inhalt und die Gemeinschaft, in der er gewonnen wurde.

So verstanden kann dann aber Kultur nicht etwas sein, was von der Programmatik und Praxis von Nachhaltigkeit verschieden ist und sich mit ihr verbinden kann oder auch nicht, sondern:

- weil Nachhaltigkeit derjenigen Umgang von Menschen mit der prozessualen Realität ihres eigenen leibhaften und deshalb immer auch sozialen Ichseins ist, der diese prozessuale Realität nicht stört, ungünstig beeinflusst und vorzeitig zum Erliegen bringt, und
- weil alles und jedes menschliche Handeln und Umgehen mit etwas durch ein kommunikativ gewonnenes und unterhaltenes Verständigtsein über Welt geleitet ist,
- deshalb gibt es auch Nachhaltigkeit nicht anders als jeweils in Gestalt einer Kultur, also geleitet von einem Verständigtsein über die Isomorphie und die zielstrebige Ursprungsdynamik von Welt. Erst dieses stellt überhaupt die *Kriterien* dafür bereit, wann ein Umgang mit prozessual Realem dies *stört*, es *ungünstig* beeinflusst und/oder *vorzeitig* zum Erliegen bringt.

Der Aufbau einer Kultur erfolgt mehr oder weniger langfristig. Das ist uns aus unserer eigenen Bildungsgeschichte bekannt: unsere persönliche Teilhabe an einem Verständigtsein über Welt hat erhebliche Lebenszeit in Anspruch genommen und zeigt dann eine gewisse Dauerhaftigkeit. Erst recht hat sich der Aufbau von Institutionen der kommunikativ-symbolisierenden Verständigung über Welt, in denen die Bildungsgeschichte Einzelner verläuft, und die Entfaltung ihrer Wirksamkeit in allen funktionsspezifischen Bereichen des Zusammenlebens über Generationen erstreckt und besitzt nun auch danach seine langfristige Dauerhaftigkeit. Das aber heißt: So langfristig wie Kulturen sich aufbauen und wirken, so langfristig entsteht und wirkt sich aus auch der für eine jede von ihnen spezifische Modus von Nachhaltigkeit.

Wer also den Nachhaltigkeitsmodus einer von weither kommenden und seit langem wirksamen Kultur als defizitär durchschaut, muß sich darauf einstellen, daß der nicht kurzfristig beseitigt werden kann. Und jedenfalls nicht anders als durch Arbeit an der Kultur, für die er eigentümlich ist. Eine solche Arbeit aber kann – nach allem, was wir uns bisher klar gemacht haben – nicht sachgemäß sein, wenn sie ansetzt bei Änderungen in den Bereichen Politik oder/und Wissenschaft/Technik/Wirtschaft statt bei dem Verständigtsein der Menschen über Welt als dem Leithorizont aller menschlichen Zielwahlen.

Ein in einer großen deutschen Tageszeitung häufig zu lesender Autor hat vor kurzem Teilen der internationalen Wirtschaftselite empört vorgeworfen, daß sie den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Energie „gar nicht wollen“.²⁴ Das trifft ins Schwarze: Programm und Praxis von Nachhaltigkeit leben von den Zielen, deren Attraktivität Menschen dazu motiviert, sie zu wollen, sie gemeinsam zu wählen und zu verfolgen. Und dies stets im Horizont dessen, was ihnen als das im Ursprung ihrer Welt gesetzte prozessuale Wesen (die Isomorphie) und Ziel ihrer Welt praktisch gewiß geworden ist. Nachhaltigkeit gibt es nur als Qualität einer Kultur, als Qualität des Umgangs der Menschen mit dem Ganzen ihres Zusammenlebens im Horizont jeweils ihrer Weltanschauung. Deren Inhalte können verschieden sein. Aber in jedem Fall liefern erst sie die Kriterien für das Urteil darüber, welcher Umgang mit diesem Ganzen *stört*, es *ungünstig* beeinflusst und *vorzeitig* zum Erliegen bringt. Es ist der Inhalt des eine Kultur begründenden und tragenden weltanschaulichen Verständigtseins, der jeweils die Nachhaltigkeit prägt, die dem Ganzen einer Kultur eignet.

2. Wesenszüge der christlichen Kultur der Nachhaltigkeit. –

Das gilt auch für die Nachhaltigkeit der *christlichen Kultur*. Auch die ist geprägt durch den Inhalt der Weltanschauung ihrer Träger, eben den christlichen Glauben in seiner Eigenschaft als einer spezifischen Weltanschauung.²⁵ Diese ergibt sich aus der Begegnung mit dem Lebenszeugnis Jesu

²⁴ Joachim Müller-Jung

²⁵ Gegen Verkürzungen des Verständnisses von Christentums als einer bloß innerpsychischen Befindlichkeit.

(und dann seiner Anhängerschaft, seiner Gemeinde) für das prozessuale Wesen (die Isomorphie) unserer Welt, also für die uns dauernd gegenwärtige Dauernde Gegenwart unseres leibhaften Zusammenlebens als selber schon das Kommen, also das Verwirklichtwerden der Herrschaft ihres Schöpfers über sie als Werk seines sie schaffenden und erhaltenden Wollens und Wirkens, und dann daraus, daß Adressaten dieses Zeugnisses jeweils im Lichte ihr eigenen uneingeschränkten Selbsterfahrung dessen Wahrheit evident wird. Die sechs Wesenszüge dieser Weltanschauung sind folgende:

- *Erstens* und grundlegend die schon alttestamentlich-jüdische Einsicht, daß mit dem Menschsein, also unserem leibhaften Ichsein, in unserer Welt das *Ebenbild ihres Schöpfers* dieser Welt real gegenwärtig ist.
- Und somit *zweitens* die Einsicht, daß der Ursprung unserer Welt in einem Prozedieren liegt, das wie das unsrige den Charakter der Selbstbestimmung eines Ich besitzt, das aus der ihm gegenwärtigen Gegenwart seiner möglichen eigenen Bestimmtheiten eine noch ausstehende Zielbestimmtheit will und wirkt, indem es zugleich mit dem Ziel auch die Regeln, also die Ordnung, des Prozedierens wählt, durch deren dauernde Befolgung das Ziel erreicht wird. Das ist nichts anderes als die positive Seite einer negativen Einsicht, die de facto ebenfalls schon vom Alten Testament bezeugt wird: nämlich der Einsicht, daß ein rein und ausschließlich fremdbestimmtes Prozedieren (uns heute ist es als das physisch/chemisch/biotische Prozedieren bekannt) unmöglich der Ursprung seiner selbst sein kann und ist, weil

es eben durch seine ausschließliche Fremdbestimmtheit selber durchgehend und ad infinitum bezeugt, daß sein Ursprung nicht in ihm, sondern außerhalb seiner liegt, eben in einem Prozeß der Selbstbestimmung eines sich selbst selbstbestimmenden Ich. Schon das Alte Testament bezeugt zugleich mit seiner durchgehenden Zurückweisung des Anspruchs auf Schöpfungsmächtigkeit von allem, was rein fremdbestimmt prozediert,²⁶ daß unsere Welt vielmehr als Werk der sie schaffenden Macht die Äußerung und stillschweigende Bekundung des Wollens und Wirken eines „Ich“ ist.²⁷

- Freilich – und das ist die *dritte* Einsicht – nicht eines Ichs, wie des unseren, dessen schöpferische Selbstbestimmung nur eine relative, nämlich unter der Bedingung mannigfacher Weisen eines vorgängigen und durchgehenden Fremdbestimmtwerdens stehende ist, sondern eines Ichs, dessen Selbstbestimmung absolut, vor und unabhängig von jedem Fremdbestimmtwerden schöpferisch ist, also nicht eines geschaffenen leibhaft-innerweltlichen, sondern eines weltschaffenden Ichs.

- Das schließt als *vierte* Einsicht ein, daß dieses selbstbestimmt zielstrebige Wollen und Wirken des Schöpfers nicht wie unser leibhaftes bloß *in* dieser geschaffenen Welt Ziele wählt und verfolgt, sondern daß es sich umgekehrt verhält: diese unsere geschaffene Welt ist ihrerseits ausschließlich *real in ihm*, in seinem Wollen und Wirken, das sie in sich, in seinem ewig schöpferisch-sich selbstbestimmenden Leben, schafft und erhält, d. h.

²⁶ Die prophetische Polemik gegen die Götzen ist Polemik gegen das „Tote“.

²⁷ Schon Ex 20,2. Besonders deutlich: Ez. 5,15; 28,9; 34,24.

prozessual real sein läßt (wie schon Paulus in Athen kurz und bündig festhält: „In ihm leben, weben und sind wir“ [Act 17,27f.]).

- Was dann *fünftens* auch schon Einsicht in das Ziel des Schöpfers ist, das er wollend und wirkend verfolgt. Das kann – weil ein Ziel absoluter *Selbstbestimmung* – kein anderes sein und ist kein anderes, als eben dieses Wollen und Wirken des schaffenden Ich selbst: Innerhalb der *Unendlichkeit* seiner schlechthin unbedingten, absoluten Selbstbestimmung (außerhalb von der nichts real sein kann und ist) setzt es selber sich in dauernde *Gemeinschaft* mit der von ihm geschaffenen und dadurch von ihm unterschiedenen *endlichen* Welt des *geschaffenen Ichs*; Schaffend setzt das schaffende Ich sich ins dauernde Verhältnis zur Welt seines geschaffenen Ebenbildes und läßt damit ipso facto auch dieses schon von Anfang an nur in dem geschaffenen Verhältnis zu ihm real sein, das aber – als das geschaffene Verhältnis des geschaffenen *Ichs* zum schaffenden – dazu *bestimmt* ist, schließlich auch vom geschaffenen Ich selbstbestimmt anerkannt und vollzogen zu werden – und zwar als das Verhältnis des in seiner *endlichen* Welt *endlichen* Ichs zur *Unendlichkeit* des schaffenden Ichs und *innerhalb* dieser Unendlichkeit. Diese Vollendung der Gemeinschaft – des schaffenden Ich mit dem geschaffenen und des geschaffenen mit dem schaffenden – ist von Anfang an das konkrete Ziel des schaffenden Ich und wird erreicht, indem das mit der Endlichkeit seiner Welt und seiner selbst versöhnte geschaffene Ich diese seine Endlichkeit anerkennt und sich ihr hingibt.

- Damit ist aber *sechstens* die Einsicht klar, welche das geschaffene Ich *mit der Endlichkeit* seiner Welt und seines eigenen Daseins *versöhnt*. Ihr Inhalt ist dieser: Von der Unendlichkeit des schaffenden Ichs ist die Welt des geschaffenen Ichs durch seine Endlichkeit definitiv *unterschieden*; freilich nur *innerhalb* der Unendlichkeit des schaffenden Ichs, aus der nichts herausfallen kann, und somit von dieser niemals *geschieden*. Das Enden, welches die ursprüngliche und daher inevitable Bestimmung unserer Welt und eines jeden von uns ist, geschieht *in* der Unendlichkeit des schaffenden Ich, von ihr umfassen, und ist somit nicht die Annihilation, sondern das definitive Ganzwerden, das definitive zur-Gänze-kommen von Welt und Leben; und somit nicht *Untergang*, sondern *Übergang* der nun definitiv und ganz sie selbst gewordenen Geschöpfe in ihre vollendete Gemeinschaft mit dem Schöpfer in dessen ewigem Leben.

Soweit die Sicht des christlichen Glaubens auf Welt und Leben, seine Weltanschauung. Auch sie kann gar nicht anders als die christliche Kultur zu prägen: den Umgang der Christen mit dem Ganzen ihres Zusammenlebens mit allen anderen, Glaubenden und Nicht- oder Andersglaubenden. Und weil auch dieser Umgang nie etwas anderes zu seinem Gegenstand hat als Reales im Werden, kann auch er gar nicht anders, als *seinen* spezifischen Nachhaltigkeitscharakter zu gewinnen, nämlich den durch diese Weltanschauung geprägten. Aus ihr stammen die Kriterien des Christen für das, was das prozessual Reale, mit dem er umzugehen hat, das Ganze seines Zusammenlebens mit anderen, „stört“,

„ungünstig beeinflusst“ oder „zu vorzeitigem Erliegen“ bringt:

Was den Prozeß des Zusammenlebens von leibhaften Ichindividuen in der gemeinsamen Welt *stört*, ist jedenfalls die Anwendung von Gewalt, die ein anderes Ziel verfolgt als die Minimierung von Gewalt und damit die Erhaltung der Möglichkeit zur Erzielung von Weisen des Zusammenhandelns, die interpersonaler Kohärenz getragen sind, die kommunikativ gewonnen wurde.

Ungünstig beeinflusst wird der Prozeß des Zusammenlebens aus christlicher Sicht durch die Veralltäglichung von Interaktionsweisen mit handgreiflichem Verdummungspotential, also dem handgreiflichen Potential, die Selbstbestimmungsfähigkeit der beteiligten Ichindividuen eher zu hemmen als zu fördern, indem sie zu Unachtsamkeit, mangelnder Umsichtigkeit, Gedanken- und Rücksichtslosigkeit verführen. Nicht zuletzt gehört dazu die unkontrollierte und undisziplinierte Anerkennung von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten, Klischees und Vorurteilen, die nicht nur die jedermanns-Kommunikation im Alltag belasten, sondern auch die Art und Weise, wie Entscheidungsträger mit weitreichender Verantwortung das Zusammenleben im ganzen auffassen und behandeln: insbesondere alle Weisen des Außerachtlassens der durchgehenden Interdependenz der verschiedenen Funktionsbereiche des Zusammenlebens, also der Versuch, die Wohlordnung des Zusammenlebens durch die Dominanz

eines dieser Funktionsbereiche zu erreichen (Dominanz von Wissenschaft/Technik/Wirtschaft über Politik und weltanschauliches Verständigung [Liberalismus]; Dominanz von Politik über Wissenschaft/Technik/Wirtschaft und weltanschauliches Verständigtsein [Sozialismus]; Dominanz des weltanschaulichen Verständigtseins über Politik und Wissenschaft/Technik/Wirtschaft [Fundamentalismus]). Die christliche Kultur ist also durch die sie leitende Sicht auf Welt und Leben der Menschen darauf aufmerksam gemacht, daß die Gefahr eines „Raubbaus“ nicht nur im Umgang mit den Ressourcen droht (und zu vermeiden ist), die durch den physisch/chemisch/biotischen Prozeß zur Verfügung gestellt werden, sondern ganz ebenso auch mit denjenigen Ressourcen, die das positive Erbe der soziohistorische Entwicklung, unserer Sozial- und Bildungsgeschichte, sind; und er leitet zur kritischen Prüfung nicht nur des technisch/wirtschaftlichen Umgangs mit der zuerst genannten Art von Ressourcen, sondern ebenso zur kritischen Prüfung des sozialreformerischen Umgangs mit den an zweiter Stelle genannten.

Zum *vorzeitigen Erliegen* des Prozesses des menschlichen Zusammenlebens *droht* alles beizutragen, was diesen Prozeß stört und ungünstig beeinflusst. Und *direkt befördert* wird sein Erliegen, indem entweder auf die physische und soziale Reproduktion des Zusammenlebens bewußt verzichtet oder/und die notwendigen Bedingungen dieser Reproduktion durch entsprechende Fehler in der Gestaltung der Ordnung des Zusammenlebens und in seiner Anpassung an die

unbeeinflußbaren Regeln des physisch/chemisch/biotischen Prozesses unterminiert werden.

Auch der christlichen Kultur, die im Lichte des sie tragenden Verständigtseins über Ursprung, Wesen (Isomorphie) und Ziele unserer Welt die genannten Fehler vermeidet, eignet also *Nachhaltigkeit*; auch sie verfolgt das Ziel der Pflege und *Erhaltung* des Zusammenlebens. Freilich zielt sie ausschließlich auf Vermeidung eines *vorzeitigen* Endens. Ihr Ziel ist keineswegs – im deutlichen Unterschied zu aus anderen Ansichten von Welt und Leben gespeisten Nachhaltigkeitsprogrammatiken – die Vermeidung des Endens überhaupt. Ihr Ziel, das sie mit der Vermeidung des *vorzeitigen* Endens verfolgt, ist das *gute* Enden; nämlich dasjenige, welches sich dem Enden, das der geschaffenen Welt unseres relativ selbstbestimmten leibhaften Lebens durch ihren Ursprung gesetzt ist, in der zuversichtlichen Gewißheit hingibt, nicht Untergang sondern – innerhalb des ewigen Leben des Schöpfers, das schon die Gegenwart des im-Werden Sein unserer Welt und unseres Lebens umgreift – Übergang in die vollendete Gemeinschaft des Schöpfers mit seiner Schöpfung zu sein.

3. „Veränderung des Menschen“ als Ursprung und Ziel der christlichen Kultur der Nachhaltigkeit. – Damit ist der Vortrag am Schluß bei seinem provozierenden Themastichwort angekommen: Bei der *Veränderung des Menschen*, von der die spezifische Nachhaltigkeitsqualität der christlichen Kultur herkommt und auf die sie hinzielt:

Das ist nicht diejenige Veränderung, die Harari in seinen beiden als Zeitdokumente gar nicht zu überschätzenden Bestsellern als das Zusammenfallen der *genetischen* Veränderung, und zwar wie versprochen wird: Optimierung, unserer biochemischen (uns durch die physisch/chemisch/biotischen Evolution vorgegebenen) Verfassung und der *digitalen* Veränderung, und zwar wiederum wie versprochen: Optimierung, der (uns durch die soziohistorische Entwicklung, also Geschichte vorgegebenen) Gestalten unseres Zusammenlebens. Es ist vielmehr eine Veränderung des Menschen durch die Veränderung seiner handlungsleitenden Sicht auf Welt und Leben, also seiner Weltanschauung; eine Veränderung in der Antwort auf die Frage nach Ursprung Wesen (Isomorphie) und Ziel der Welt. Und zwar genau diejenige Veränderung, deren Geschichte in den Schriften der Bibel dokumentiert ist und deren sachliches Ergebnis ich vorhin in wenigen Punkten umrissen habe. Ein bestimmter Ansatz zur Beantwortung dieser Frage wird verlassen und ein anderer ergriffen:

- verlassen wird die Annahme, daß der Ursprung unserer Welt in dem uns hart fremdbestimmenden physisch/chemisch/biotischen Prozeß zu finden ist, der in sich selbst ausschließlich fremdbestimmt ist und an dessen Regeln wir uns ohne Einfluß auf sie nur anpassen können. Diese Sicht ist attraktiv, weil ihr zufolge der Ursprung unserer Welt in dieser selbst liegt und in ihr nach einer ehernen Gesetzmäßigkeit wirkt, die wir erkennen und der wir uns anpassen und eben dadurch Anteil am endlosen ewigen

Leben dieser sich unaufhörlich selbst reproduzierenden Welt gewinnen können; diese Sicht verlangt aber zu übersehen, daß dies physisch-chemische-biotische Prozedieren ausschließlich fremdbestimmt ist, und somit durch sich selbst bezeugt, seinen Ursprung außerhalb seiner selbst zu haben.

- Ergriffen wird daher die Einsicht, daß die Ordnung eines geregelten und somit zielstrebigem Prozedierens, wie sie uns als die dauernde Gegenwart unseres fremdbestimmt-selbstbestimmten Prozedierens dauernd gegenwärtig ist, ihren Ursprung nur in einem selbstbestimmten Prozedieren haben kann, das freilich nicht wie das unsrige durch Fremdbestimmung bedingt, sondern unbedingt ist, und als dieses auch nicht eines ist, das nur in unserer Welt prozediert, sondern dasjenige weltschaffende und weltumgreifende Prozedieren ist, das sich in seiner *Unendlichkeit* unsere Welt als *endliche* auf das Ziel hin schafft und erhält, ihm schließlich auch als ganz gewordenes und dadurch vollendetes ewig gegenwärtig zu sein.

Beide Antworten auf die Frage nach dem Ursprung unserer Welt sind keineswegs, wie heute weitgehend als selbstverständlich angenommen wird, ein spekulativer Luxus, den man sich leisten, aber auch sparen kann. Vielmehr begründet jede von ihnen die Kultur, in der ihre Träger leben; jede von ihnen leitet – implizit oder explizit – ihren *gesamten* Umgang mit dem *Ganzen* unsers Zusammenlebens.

Es gibt die christliche Kultur nur, weil sie von der beschriebenen Veränderung der Weltanschauung (nämlich der Antwort auf die Frage nach Ursprung, Wesen und Ziel unserer Welt) herkommt. Sie hat diese Veränderung aber nicht einfach hinter sich: denn einerseits hat sie selbst sich in dieser veränderten Sicht im Umgang mit täglich neuen Herausforderungen zu bewähren. Und andererseits hat sie wie seit ihren Anfängen ihre noch nichtchristliche Umwelt zu dieser Veränderung des Lebens durch Veränderung seiner weltanschaulichen Orientierung einzuladen, weil sie der Wahrheit und Heilsamkeit dieser Veränderung gewiß geworden ist – ebenso wie von der Unwahrheit und Heillosigkeit der verlassenen Sicht.

4. Die Verantwortung der Kirchen für die christliche Kultur der Nachhaltigkeit ist damit klar: Die Kirche hat durch all ihre Reden und Handeln nichts anderes zu tun, als die Wahrheit und Heilsamkeit der christlichen Sicht auf Welt und Leben in der Öffentlichkeit in einladender Klarheit präsent zu halten. Ob (bzw. wieweit) sie – die evangelische ebenso wie die katholische Kirche – dieser Verantwortung heute gerecht wird, darf ich hier und jetzt Ihrem eigenen Urteil als Beobachter und vielleicht auch Teilnehmer des christlichen Lebens überlassen.